



Amerika-Haus wird Thyssen-Stiftung

Mit ihrer ganz eigenen Geschichte sind die Amerika-Häuser wichtiger Teil der Nachkriegsarchitektur. Die Sicherheitsanforderungen der zurückliegenden Jahrzehnte haben die Leichtigkeit der ursprünglichen Architektur meist völlig zerstört. **Peter Cheret** und **Jelena Bozic** konnten bei der Sanierung in Köln zur Idee des „offenen Hauses“ zurückkehren.

Text **Uta Winterhager** Fotos **Tomas Riehle**

Als das Amerika-Haus als neuer Sitz der Fritz-Thyssen-Stiftung ins Gespräch kam, sei es ihm am liebsten gewesen, man hätte den Komplex abreißen und auf dem exklusiven Grundstück in der Kölner Innenstadt einen Neubau errichten können, bekennt der Vertreter des Vorstands Frank Suder heute. Doch der Abriss des denkmalgeschützten Ensembles war ausgeschlossen. Die Stiftung entschloss sich trotz des anfänglich „mulmigen Gefühls“ zum Kauf. Dies jedoch mit der Option, die Gebäude mit baulichen Maßnahmen ihren funktionalen und repräsentativen Ansprüchen anzupassen.

Die anfänglichen Bedenken der neuen Eigentümer sind angesichts eines von der Stadt Köln erworbenen Gebäudes, dem man einen Sanierungstau durchaus nachsagen konnte, nachvollziehbar. Aus Angst vor Übergriffen hatten die Amerikaner das ursprünglich lichte und freundliche Gebäude Stück für Stück in eine dunkle Festung verwandelt. Die schlichte Eleganz und Leichtigkeit der 50er-Jahre-Architektur, die sich mit filigranen Bauteilen vom Ballast der Vergangenheit zu befreien suchte, war in langen Jahren immer weiter verbaut worden, aber immer noch zu ahnen.

Schaufensterarchitektur wieder lebendig machen

Die Thyssen-Stiftung lud 2009 vier Büros zu einem Gutachterverfahren ein. Beauftragt wurde schließlich das Stuttgarter Büro Cheret Bozic. Dessen Konzept knüpft auf geschickte Weise an die kompositorischen Qualitäten des Bestandes an und erweitert die drei Baukörper rückwärtig und unter der Erde, sodass die gestalterische Einheit von Haus und Garten davon unberührt bleibt. Es reagiert auch auf den sensiblen Bereich des Eingangs. Lange Zeit war der breite Durchgang vom Platz vor der Apostelnkirche in den Garten des Amerika-Hauses mit einem Rolltor verschlossen. Die Stiftung wollte das ursprüngliche Bild des „offenen Hauses“ wieder hergestellt sehen. Eine gläserne Schiebetür öffnet jetzt den Garten und das Foyer auf kontrollierte Weise zur Stadt. Das städtische Gesicht des Ensembles, eine elegante Travertin- und Muschelkalkfassade, zeigt sich heute wieder wie im Originalzustand. Dabei fällt nicht einmal auf, dass keine Platte und kaum ein Nagel der ursprünglichen Tragkonstruktion erhalten werden konnte.



Die Innenarchitektur operiert wie einst mit einem lockeren Spiel aus geputzten, natursteinverkleideten und verglasten Wandflächen, die alle den Auflagen des Denkmalschutzes entsprechend wieder hergestellt wurden. Manches ist gewöhnungsbedürftig. Etwas merkwürdig mutet zum Beispiel der Putz mit den wie zufällig verteilten Kellenhieben an, und ähnliches gilt für die blauen Wellblechpaneele, die trotz ihrer schäbigen Erscheinung seitens der Denkmalpflege als charakteristisch und elementar und damit unverzichtbar vorgeschrieben worden waren. Andererseits hatte die Denkmalpflege aber auch ein großes Zugeständnis gemacht. Das hofseitig angelegte große neue Fenster des ehemaligen Kinosaals macht es möglich, diesen Saal heute als Auditorium multifunktional zu nutzen.

Der zentrale Eingang führt in ein eher bescheidenes Foyer. Ein überraschender Coup des Architekten Rolf Schickmann war die Idee, vis-a-vis, auf der anderen Seite des Eingangs, eine fast barock gestaltete Fluchttreppe des ehemaligen Kinosaals ankommen zu lassen. Doch große Gesten sind nicht das Thema dieser Architektur – nicht 1955 und nicht heute. Deshalb sehen die Türen noch genauso aus wie damals.

Alt oder neu, fragt man sich an vielen Stellen im Gebäude. Und fast immer ist die Antwort neu, denn der hochtechnisierte Hauptsitz der Fritz-Thyssen-Stiftung ist das Ergebnis einer Sanierungsmaßnahme, die gestalterisch kompromisslos und mit Sachverstand durchgeführt wurde. So fügen sich auch die neuen Anbauten (Seite 37) nahtlos in den Grundriss ein. Eindrucksvoll ist die Blickachse von dem wieder geöffneten „Schaufenster“ auf der Straßenseite durch die gesamte Länge des Gebäudes bis zur Grundstücksgrenze. Auch wenn es

diese Achse immer schon gegeben hat, war sie in den letzten Jahren verbaut und verstellt worden. Erst durch die Sanierung wurden diese bauzeitlichen Schichtungen wieder aufgegriffen und weiterentwickelt. Das Herzstück der Stiftung, der Konferenzraum, wurde so ohne Bedrängnis eingebunden.

Der eingeschossige mittlere Baukörper, ehemals die Bibliothek des Amerika-Hauses, dient der Stiftung als Verbindungsglied zwischen dem vorgelagerten halböffentlichen Bereich des Auditoriums und dem hinteren dritten Bauteil mit der Stiftungsbibliothek, den Büros der Vorstände und der Verwaltung. Am Kopfende dieser mit Glastrennwänden gegliederten Raumfolge leuchtet heute eine alarmgrüne Wand – kein „Fehler“ in der Sanierung, sondern Teil der Stiftungs-CI und somit eindeutig neu, verweist die Farbe auf die dahinter angebauten Büroräume. Doch dieses Farbspiel bleibt Ausnahme. Auch nach der Sanierung prägen nur wenige Materialien das Bild der Architektur. Insbesondere sind dies Muschelkalk und Eiche, die an Wänden und Böden in unterschiedlicher Weise eingesetzt wurden. Auch die drei schwungvollen Treppen mit den markanten roten Handläufen gehören zu diesem Bild.

Die Architektin Jelena Bozic hat, wo immer möglich, dafür gekämpft, dass die technische Ausstattung verborgen ist, wenn sie nicht gebraucht wird. Ganze Teeküchen tauchen nach wenigen Handgriffen hinter Holzpaneelen auf, Monitore und Vorhänge fahren aus unsichtbaren Wandschlitzen, und Kabel scheint es in diesem Haus sowieso nicht zu geben. Dieses Konzept ist nicht nostalgisch motiviert, sondern einem eigenen gestalterischen Anspruch im Umgang mit dem Bau- und Denkmal geschuldet.

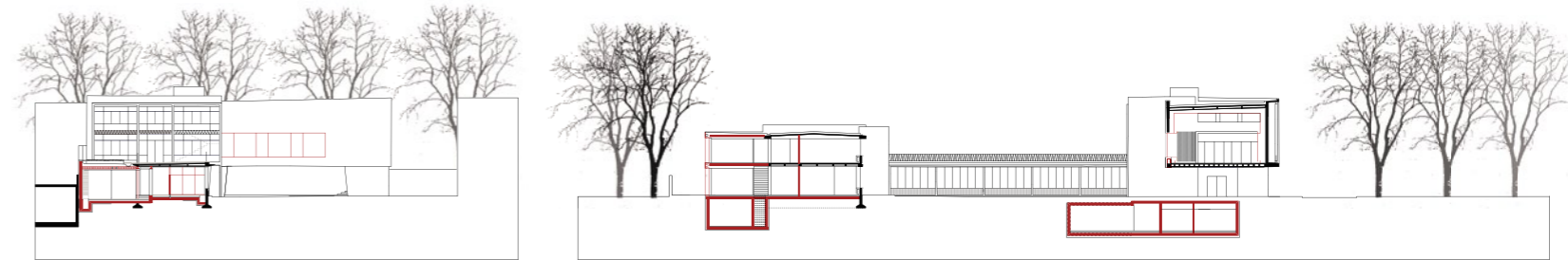
Links die offene Straßenseite, oben der Innenhof nach der Sanierung. Die Brüstungsfelder, die wie original aussehen, sind neu. Früher reichte die Glasfassade bis zum Boden.



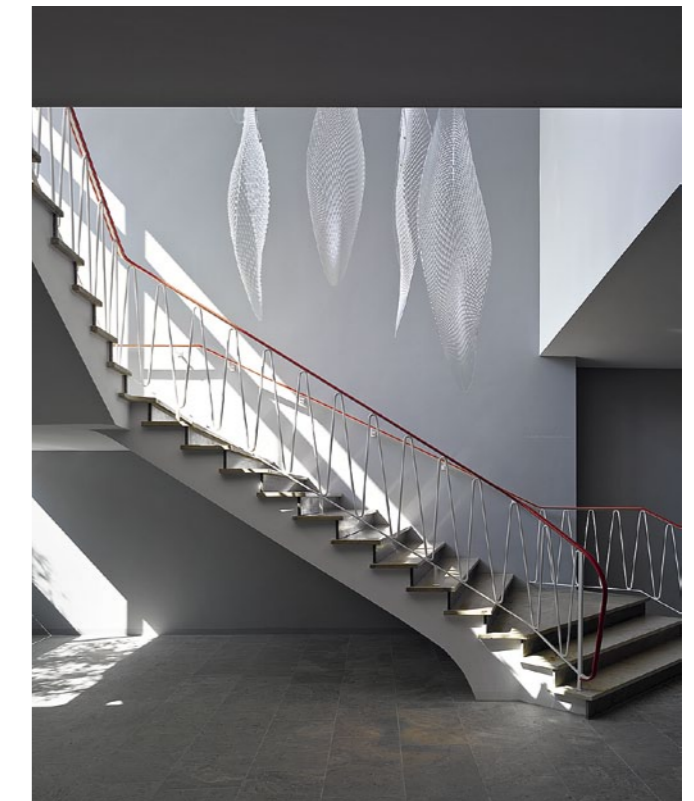
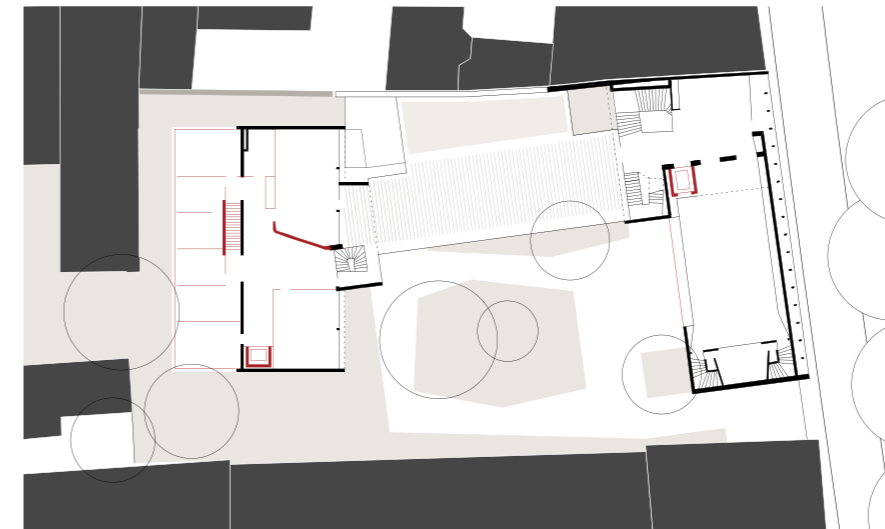
.de Auf Bauwelt.de | Bildstrecke:
Begegnung mit der amerikanischen
Lebenswelt im Nachkriegsdeutschland –
die Amerika-Häuser

Schnitte und Grundriss zeigen die ergänzenden Bauteile, die für die Funktion als Stiftungssitz notwendig wurden.

Grundrisse und Schnitte im Maßstab 1:750



Nach langen Debatten konnte der ehemals geschlossene Saal durch ein großes Fenster zum Hof hin geöffnet werden.



Architekten
Cheret Bozic Architekten,
Stuttgart

Team
Thomas Lehmann, Florian
Gruner (Projektarchitekten);
Julia Konezko, Wiebke
Schneider, Franjo Idzotic,
Bernhard Gunesch, Di Zang

Bauleitung
Architekturbüro Wiesler,
Stuttgart

Tragwerksplanung
Horz + Ladewig, Köln

Bauherr
Fritz-Thyssen-Stiftung, Köln

Hersteller
Innendämmung Xella
Fassade Schüco
Sonnenschutz Clauss-Markisen
Akustikdecken STO
Trennwände Feco
Beschläge FSB

Leuchten Artemide, Nimbus
Konferenztische Thonet
Sanitär Alape, Duravit
► www.bauwelt.de/hersteller-index



Literatur

Funktionale Eloquenz | Das Kölner Amerika-Haus und die Kulturinstitute der Vereinigten Staaten von Amerika in Deutschland | Von Sonja Schöttler | Wernersche Verlagsgesellschaft, Worms 2011 | ISBN 978-3-88462-313-8



Links der Notausgang mit der opulenten Fluchttreppe, oben die historische Situation kurz nach der Eröffnung im Juni 1955.

Historische Fotos und Pläne: Archiv Thyssen-Stiftung



Das Kölner Amerika-Haus

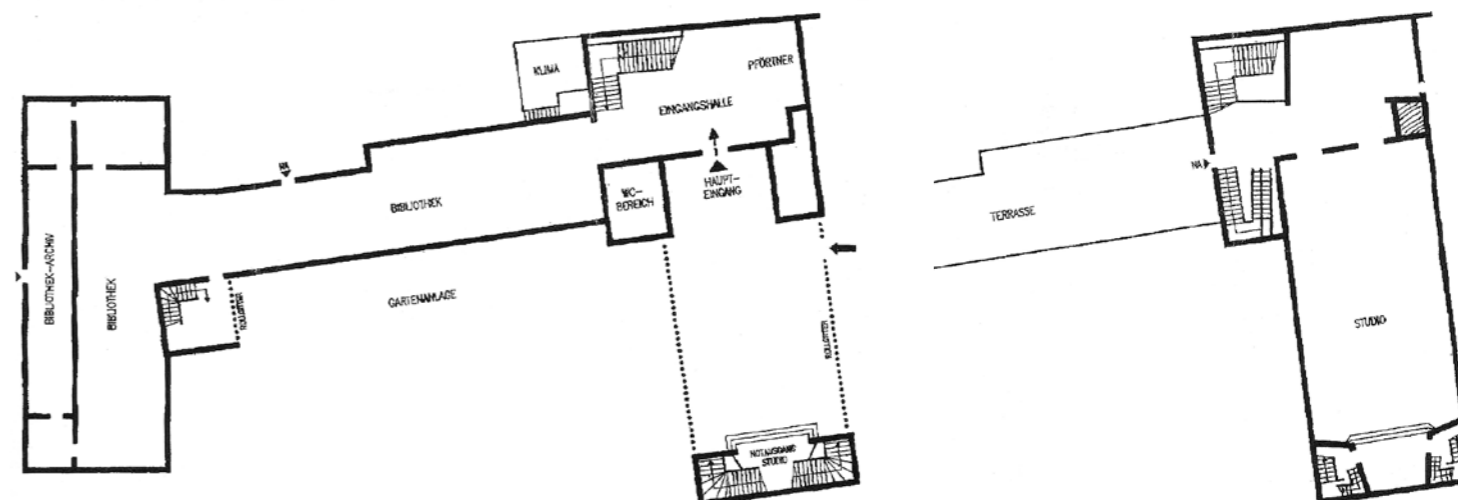
Die Amerika-Häuser waren Teil des politisch-kulturellen Auftrags der „Umerziehung“ der Deutschen durch die amerikanische Besatzungsmacht. Als eine Art Vorläufer dieses Auftrags erwiesen sich dabei die von den Amerikanern unmittelbar nach dem Krieg in vielen deutschen Städten eingerichteten „Reference libraries“ für die Angehörigen der Streitkräfte und zivile Angestellte – diese waren öffentlich zugänglich und in der deutschen Bevölkerung sehr beliebt. Gleich nach dem Krieg gab es im Bundesgebiet 27 Amerika-Häuser und 135 solcher „Lesesäle“. Als Neubauten geplant waren neun Häuser, deren Umsetzung sich allerdings nur sehr langsam realisierte. Skidmore Owings und Merrill hatten moderne Testentwürfe für die deutschen Amerika-Häuser vorgelegt, unter anderem auch einen für Köln. Die neue Architektur selbst war, wenn man so will, Teil des Umerziehungsprogramms. SOM entwarfen Stahl-Glas-Bauten aus zwei kubischen Körpern, die über eine Art Brücke miteinander verbunden waren. Auf der einen Seite waren die Bibliothek, Büros und Räume zum Musikhören untergebracht, im anderen Kubus befand sich der Veranstaltungssaal. Anfang der 50er Jahre waren allerdings erst drei dieser neuen Häuser realisiert, jeweils in Kooperation mit deutschen Kontaktarchitekten. Vom New Yorker Büro aus

kontrollierte Gordon Bunshaft, Architekt des legendären Lever House, die Projekte. Erste Pläne für ein großes Kölner Haus zerschlugen sich. Realisiert wurde 1955 auf dem Grundstück am Apostelnkloster ein bescheidenerer Entwurf. Architekt war der Deutsche Rolf Schickmann, der nach Beendigung seines Studiums eine Anstellung in der Bonner „Engineering Abteilung“ der Amerikaner bekommen hatte. Schickmann hat das kubische Modell von SOM für das tiefe Grundstück übersetzt; die charakteristische Brückenfunktion, die Dreiteilung und die verglasten Fassaden wurden beibehalten.

In den 60er Jahren verloren die Amerika-Häuser ihre dominante Rolle als Vermittler der amerikanischen Kultur. Sonja Schöttler, Autorin eines Buchs über die deutschen Amerika-Häuser, beschreibt den Bedeutungswandel so: „Die Amerikanisierung der deutschen Gesellschaft war in den 1960er Jahren so weit fortgeschritten, dass die Amerika-Häuser ihre Monopolstellung verloren hatten.“ In der Folge des Vietnam-Kriegs wurden die Amerika-Häuser nicht selten zum Anlaufpunkt des Protestes gegen den Krieg; aus dieser Zeit rühren auch die zunehmenden Sicherheitsmaßnahmen, die die offene Architektur konterkarierten. In den 70er Jahren waren von ehemals 27 Häusern nur noch ein Dutzend in Funktion, und im September 2007 wurde mit dem Kölner Bau das letzte Amerika-Haus geschlossen. KG



Historische Pläne im Maßstab 1:500



Blick von der Rückseite des Grundstücks nach vorne; das historische Foto zeigt die Terrasse, die auch heute bei Empfängen genutzt wird; der geschlossene Baukörper des einstigen Kinosaals noch ohne „Fenster zum Hof“.